Björn Helling

Der Beitrag von Bürgerschaftlichem Engagement zur Daseinsvorsorge im Hilfe-Mix

Eine empirische Analyse von Rahmenbedingungen zur Gestaltung alltagsnaher Unterstützung für ältere Menschen

BELTZ JUVENTA

Dieser Text ist der Philosophischen Fakultät an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg im Jahr 2024 als Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades Dr. phil. vorgelegt worden. Die Disputation fand am 7. Mai 2024 statt.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Der Text dieser Publikation wird unter der Lizenz **Creative Commons Namensnennung – Nicht kommerziell -** Weitergabe unter gleichen Bedingungen **4.0 International (CC BY-NC-SA 4.0)** veröffentlicht. Den vollständigen Lizenztext finden Sie unter: https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/deed.de
Verwertung, die den Rahmen der **CC BY-NC-SA 4.0 Lizenz** überschreitet, ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Die in diesem Werk enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Quellenangabe / Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-7799-8710-9 Print
ISBN 978-3-7799-8711-6 E-Book (PDF)
ISBN 978-3-7799-8712-3 E-Book (ePub)
DOI 10.3262/978-3-7799-8711-6

1. Auflage 2025

© 2025 Beltz Juventa
in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel
Werderstraße 10, 69469 Weinheim
Einige Rechte vorbehalten

Herstellung: Jenny Pötzsch
Satz: le-tex, xerif
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza
Beltz Grafische Betriebe ist ein Unternehmen mit finanziellem Klimabeitrag
(ID 15985–2104-100)
Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhalt

Abbildungsverzeichnis 7

Tabellenverzeichnis 8

Abkürzungsverzeichnis 9

Vorwort 11

1 Einleitung – Hinführung, Aufbau und Zielsetzung 12
1.1 Struktur und inhaltliche Gliederung der Arbeit 13
1.2 Gegenwärtiger Forschungsstand – Ableitung konkreter Forschungsfragen 14

2 Kontextualisierung: Gestaltung von Daseinsvorsorge im Hilfe-Mix 22
2.1 Theoretisch-konzeptioneller Kontext 22
2.2 Versorgungsverständnis im Wohlfahrtspluralismus 35
2.3 Theoretische Verbindung des Wohlfahrtsmix mit sozialplanerischen Konzepten 58
2.4 Fazit – Zusammenführung der Theoriebezüge 70

3 Veränderungen des Praxisfeldes – Bezüge aus bestehender Literatur 72
3.1 Demografische Entwicklungen 73
3.2 Das „Alter" und „ältere Menschen" als Untersuchungskonstrukt 75
3.3 Erosionen bisher etablierter Unterstützungsstrukturen 94
3.4 Fazit – Die Gestaltung sozialer Unterstützung als Zukunftsaufgabe 99

4 Studiendesign – Methodischer Aufbau 101
4.1 Situations- und Stakeholderanalyse 102
4.2 Qualitatives Forschungsparadigma 108
4.3 Experteninterviews 110
4.4 Inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse 114

5 Empirischer Teil 119
5.1 Situationsanalyse – Versorgungssituation älterer Menschen 119
5.2 Konstrukt „Bürgerschaftliches Engagement“ 128
5.3 Aufgabenbeschreibung und -begrenzung von Bürgerschaftlichem Engagement 140
5.4 Setting, Zielgruppe und Stolpersteine im Handlungsfeld der alltagsnahen Unterstützung 158
5.5 Freiwilligenmanagement – strukturelle Rahmenbedingungen 182
5.6 Freiwilligenmanagement – operatives Alltagsgeschäft 205
5.7 Chancen und Grenzen einer Beteiligung des Bürgerschaftlichem Engagements 234
5.8 Inanspruchnahme von Unterstützung und Vernetzung im Hilfe-Mix 246

6 Fazit, Reflexion und weiterführende Fragestellungen 261
6.1 Empirische Erkenntnisse 261
6.2 Beantwortung der Forschungsfragen 264
6.3 Implikationen für künftige Forschungen 265
6.4 Ergebnisreflexion und Fazit 267

Literaturverzeichnis 271

Anmerkung 1: Im Sinne der besseren Lesbarkeit wird in der vorliegenden Arbeit das generische Maskulinum verwendet. Die verwendeten Personenbezeichnungen beziehen sich – sofern nicht anders kenntlich gemacht – auf alle Geschlechter.

Anmerkung 2: Ausgewählte Aspekte und Teilergebnisse der vorliegenden Arbeit wurden bereits in folgenden Fachartikeln aufgegriffen und publiziert: „Daseinsvorsorge als Hilfe-Mix in der modernen Kommune." und „Daseinsvorsorge und demographischer Wandel im kommunalen Miteinander." (Görtler & Helling 2021; Helling & Görtler 2021).

Vorwort

Die vorliegende Arbeit wäre in dieser Form nicht ohne das Zutun und die Unterstützung weiterer Personen denkbar. Meinen besonderen Dank und meine höchste Anerkennung möchte ich dahingehend an diejenigen richten, die Daseinsvorsorge für ältere Menschen in der Praxis Tag für Tag leisten, die Hilfen strukturell begleiten und auf einer Meta-Ebene planen. Von ihren Erfahrungen und ihren Expertisen durfte ich im Rahmen der Interviews lernen und darauf meine Analysen aufbauen.

Weiterhin möchte ich mich bei allen Personen bedanken, welche die Rahmenbedingungen für eine wissenschaftliche Bearbeitung des Themas geschaffen haben und mir bei der Ausarbeitung der Dissertation zur Seite standen. Gemeint sind damit an erster Stelle meine beiden Betreuer Herr Prof. Dr. Rainer Trinczek und Frau Prof. Dr. Doris Rosenkranz. Sie haben sich regelmäßig Zeit für all meine Anliegen genommen und mir stets ein sehr wertvolles sowie konstruktives Feedback gegeben. Ebenfalls möchte ich meinen Dank an die Kerscher'sche Stiftung richten sowie dessen Vorstand Herrn Stefan Müller. Sie haben das Forschungsprojekt „Diab2sozial" ermöglicht und finanziert, in dessen Kontext die vorliegende Dissertation entstehen konnte. Weiterhin gebührt mein herzlicher Dank dem gesamten Direktorium und Steuerkreis des BayWISS-Verbundkollegs Sozialer Wandel sowie dem Koordinator Herrn Dr. Scholz. Durch diese Struktur war es mir möglich, als Master-Absolvent einer Hochschule der angewandten Wissenschaften zu promovieren und gleichzeitig von einem begleitenden Curriculum profitieren zu dürfen. Darüber hinaus war die Möglichkeit des fachlichen Austauschs mit den Kollegiatinnen und Kollegiaten des Verbundkollegs sowie mit meinen Kolleginnen und Kollegen der TH Nürnberg eine große Bereicherung in allen Phasen der Promotion.

Abschließend danke ich von Herzen meiner Familie und meinen Freunden, die mich immer unterstützt haben.

1 Einleitung – Hinführung, Aufbau und Zielsetzung

Die Generation der Babyboomer kommt ins Rentenalter – häufig allein, ohne nahe Angehörige vor Ort zu haben. Entsprechend stellt sich die Frage, wer für sie künftig Unterstützung im Alltag anbieten kann, wenn diese im Alter notwendig wird. Noch bevor pflegerische Versorgungsthemen aufkommen, geht es hierbei um Hilfestellungen zur Bewältigung alltäglicher Anforderungen z. B. des wöchentlichen Einkaufs im Supermarkt, kleinerer Reparaturen in der Wohnung oder der Versorgung des Haustiers bei einem vorübergehenden Krankenhausaufenthalt. Um im individuellen Bedarfsfall auf entsprechende Unterstützungsangebote zugreifen zu können, ist eine Struktur notwendig, die diese Bereiche abdeckt. Auf übergeordneter Ebene besteht die Herausforderung folglich darin, kommunale Daseinsvorsorge so auszugestalten, dass häusliche Versorgung auch trotz der anhaltenden demografischen Entwicklungen und den damit einhergehenden Folgen sichergestellt ist. Hierzu widmet sich die vorliegende Arbeit der Rolle des Bürgerschaftlichen Engagements als einem möglichen Ansatz zur Unterstützung im Alter.

Fragt man nach den individuellen Wünschen für das Altern, dann besteht der überwiegend geteilte Anspruch darin, möglichst lange und selbstständig in der eigenen Häuslichkeit leben zu können – auch dann, wenn erste Einschränkungen aufkommen (BMFSFJ 2017a). Sofern dafür keine entsprechenden Hilfen zur Verfügung stehen, kann ein Fortzug aus dem vertrauten Umfeld eine unumgängliche Konsequenz darstellen. An dieser Stelle ist zu beobachten, dass die bislang tragenden Hilfe-Strukturen von erheblichen Veränderungen betroffen sind und in Teilen erodieren. Während Versorgung noch überwiegend innerhalb familialer Netze geleistet wird, ist diese Form der Unterstützung nicht mehr immer selbstverständlich gegeben – insbesondere dann, wenn es um tagtägliche Anliegen geht. Ein Grund dafür ist die gewachsene berufliche und private Mobilität. Weil Familien zunehmend in großer räumlicher Distanz zueinander leben, reduzieren sich die Möglichkeiten und Kapazitäten, hier gegenseitige Hilfestellungen anzubieten. Weitere Aspekte kommen zu diesen Veränderungsprozessen hinzu (siehe Kapitel 3). Die Frage, wer künftig alltagsnahe Unterstützung leisten könnte, erweist sich dahingehend als deutlich sichtbare Herausforderung für eine steigende Zahl älterer Menschen. Demzufolge ist es erforderlich, verstärkt nach Innovationen zu suchen, welche die bisherigen Strukturen stützen, erweitern und ergänzen. Hierbei fällt mit dem Blick auf die kommunale Versorgungspraxis auf, dass zahlreiche (lokale) Projekte auf die gezielte Einbindung bürgerschaftlich engagierter Akteure setzen. Deren Leistungen werden häufig als Form der

Alltagsunterstützung beschrieben und beinhalten z. B. Gesprächsangebote, Begleitdienste oder Einkaufshilfen. Zusammenschlüsse von ehrenamtlichen Unterstützenden, die in diesem Bereich gegeben sind, finden in unterschiedlichen Assoziationen statt, z. B. Seniorengenossenschaften oder Nachbarschaftshilfevereinen. Werden diese als Teil der Versorgung diskutiert, ist die Rede von sorgenden Gemeinschaften oder Hilfe-Mix Strukturen (Heinze 2020).

Unklar ist bislang, welchen Beitrag Bürgerschaftliches Engagement (BE) als möglicher Bestandteil eines Hilfe-Mix leisten kann und welche Fragen für die Etablierung eines solchen Ansatzes zu klären sind. Ziel der vorliegenden Forschungsarbeit ist es deshalb, die damit verbundenen Chancen und Grenzen auszuloten sowie Rahmenbedingungen zu ermitteln, unter welchen sich ein Hilfe-Mix mit BE-Beteiligung organisieren ließe.

1.1 Struktur und inhaltliche Gliederung der Arbeit

Im Kern der Untersuchung geht es damit um die Analyse kommunaler Daseinsvorsorgestrukturen im vorpflegerischen Bereich und die Frage einer koproduktiven Ausgestaltung dieser. Dazu gliedert sich der Studienbericht in folgende Schritte.

In Kapitel 1 wird nach einer kurzen inhaltlichen Hinführung erläutert, welches Wissen zu dem Thema bereits vorliegt. Dazu werden die zentralen Studien angeführt, die sich dem vorliegenden Gegenstand bzw. angrenzenden Fragestellungen bereits gewidmet haben. Dadurch wird ein zusammenfassender Überblick über den gegenwärtigen Forschungsstand vorgestellt, woraus sich das Desiderat, die Relevanz und die konkrete Fragestellung der hier vorliegenden Forschungsarbeit ableiten.

In Kapitel 2 finden sich Bezüge zu bestehenden wissenschaftlichen Diskursen, die den Rahmen der Untersuchung bilden. Als theoretisch-konzeptionellen Kontext werden dabei u. a. die grundsätzlichen Formen des Helfens aus unterschiedlichen Gesellschaftstypen dargestellt. Für gegenwärtige Gesellschaftsformationen der Moderne wird den Entwicklungen der Individualisierung ein prägender Einfluss auf das innergesellschaftliche Arrangement von Unterstützung zugeschrieben. Für den Einzelnen sind damit sowohl Gestaltungsfreiheiten als auch Herausforderungen bezüglich der Versorgung im Alter verbunden. Als Basis für die Auseinandersetzung mit möglichen Versorgungsstrukturen wird weiterhin das Modell des Wohlfahrtspluralismus bzw. des Hilfe-Mix vorgestellt. Dieses zeigt, welche Akteure eine Rolle innerhalb sozialstaatlicher Versorgung spielen bzw. spielen könnten und bietet eine analytische Grundlage für Überlegungen einer BE-Beteiligung. Mit Blick auf die mögliche Umsetzung eines solchen Hilfe-Mix in der Praxis wird eine theoretische Verbindung dieses Modells mit Konzepten der Sozialplanung hergestellt.

Aufbauend auf den theoretischen Vorüberlegungen folgt in Kapitel 3 eine Auseinandersetzung mit den gegenwärtigen Veränderungen des Praxisfeldes. Als übergeordnete Entwicklungen werden dazu die Folgen des demografischen Wandels sowie Veränderungen von bestehenden Sorgestrukturen vorgestellt. Ebenfalls wird der Blick auf die Gruppe der zukünftig älteren Menschen gerichtet. Prägend ist dabei maßgeblich die bevölkerungsstarke Generation der sogenannten Babyboomer. Hinsichtlich des Themas Unterstützung im Alter wird sowohl nach deren Lebenslagen und Versorgungsbedarfen als auch nach deren Interessen und Mitwirkungspotenzialen für eine koproduktive Sorgestruktur gefragt.

Mit Kapitel 4 beginnt der empirische Abschnitt der Arbeit. Um den vorgestellten Forschungsfragen nachzugehen, wurde ein eigenes Studiendesign aufgelegt. Kapitel 4 beschreibt dazu die konkreten methodischen Schritte des Studienaufbaus sowie dessen Umsetzung. Den Kern bilden dabei Experteninterviews (n=66), die mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz ausgewertet wurden.

Die daraus gewonnenen Erkenntnisse finden sich in Kapitel 5. Dieses bildet das ‚Herzstück' der empirischen Arbeit. Anhand von acht Unterkapiteln wird ein tiefgehender Einblick zu zentralen inhaltlichen Schwerpunkten angeboten, die für eine BE-Beteiligung bedeutsam und zu berücksichtigen sind.

Kapitel 6 schließt die Forschungsarbeit mit einem Resümee und einer reflektierenden Einordnung der dargestellten Ergebnisse.

1.2 Gegenwärtiger Forschungsstand – Ableitung konkreter Forschungsfragen

Als Fundament für die konkrete Ausrichtung und Planung der vorliegenden Studienarbeit wurden bisherige Forschungserkenntnisse recherchiert, zusammengetragen und eingesehen. Gesucht wurde zum einen nach Studien, die sich konkret mit dem vorliegenden Forschungsgegenstand bzw. des formulierten Interesses befasst haben – also der möglichen Beteiligung des Bürgerschaftlichen Engagements zur Daseinsvorsorge im Alter. Da es hierbei jedoch kaum direkte Bezugsquellen gibt, wurden zum anderen auch Forschungsarbeiten erfasst, die zumindest einzelne angrenzende Aspekte aufgegriffen haben, welche für die Bearbeitung dieser Fragen relevant sind. Recherchiert wurde dazu nicht nur im Bereich der klassischen sozialwissenschaftlichen Engagementforschung. Gleichermaßen wurden Forschungsarbeiten aus unterschiedlichsten Fachbereichen gesichtet, die sich mit innovativen Versorgungsansätzen, mit alltagsnahen Versorgungsstrukturen, Ideen einer sorgenden Gemeinschaft und dem Thema kommunaler Daseinsvorsorge befassen, z. B. aus der medizinischen oder verwaltungswissenschaftlichen Forschung. Die ermittelten Studien wurden entspre-

chend nach ihren inhaltlichen Bezügen und Erkenntnissen zu einer organisierten BE-Beteiligung durchsucht. Der dabei zusammengetragene und aufgearbeitete Stand bisheriger Forschung wird nachfolgend dargestellt – zusammengefasst und gegliedert nach inhaltlichen Schwerpunkten und Perspektiven.

Zentrale Forschungsarbeiten zur BE-Beteiligung aus der Perspektive der Engagementforschung

Zieht man zunächst die grundlegenden Arbeiten aus dem Bereich der sozialwissenschaftlichen Engagementforschung zurate, dann finden sich für Deutschland der Freiwilligensurvey (FWS) sowie vergleichbare Erhebungen aus anderen EU-Ländern (McGarvey et al. 2019; Lamprecht et al. 2020; Simonson et al. 2021b). Relevant sind diese insbesondere hinsichtlich einzelner Aspekte, die im Transfer auf das vorliegende Untersuchungsthema entnommen werden können, z. B. die Engagementquoten. Auch länderübergreifend finden Analysen zum Engagementsektor statt, z. B. für den europäischen Raum. Untersucht werden hierbei insbesondere Rahmenbedingungen für Engagement auf der Makro-Ebene, z. B. offenere oder restriktivere Politikmaßnahmen, wirtschaftliche Verhältnisse sowie die Ausgestaltung der Freiwilligeninfrastruktur (Meijs & Hendriks 2022). Zur Frage, wie bzw. in welchen Organisationsformen Engagement stattfindet, liegen repräsentative Erhebungen auf Bundesebene vor (Priemer & Krimmer 2017; Schubert et al. 2023). Als eine spezifische Studie zu Organisationsformen im Bereich der Altenhilfe, kann die von Fraaß et al. genannt werden, in der explizit Seniorengenossenschaften in den Blick genommen wurden (Fraaß et al. 2016). Insgesamt lässt sich Folgendes festhalten: Wenngleich das Thema einer möglichen BE-Beteiligung in nationalen Berichterstattungen explizit angesprochen und hervorgehoben wurde, z. B. dem 7. Altenbericht oder dem zweiten Engagementbericht, wurde dieses Thema in bundesweiten Studien der Engagementforschung bislang nicht explizit untersucht (BMFSFJ 2017a, 2017b).

Zentrale Forschungsarbeiten zur BE-Beteiligung im Bereich von Haushaltshilfen

Sucht man nach Studien, die sich mit der gegenwärtigen Organisation von alltagsnahen Unterstützungsangeboten befassen, findet sich eine Reihe von Veröffentlichungen, die dieses Thema unter dem Schlagwort haushaltsnaher Dienstleistungen (HDL) abhandeln. Überwiegend sind die Arbeiten aus diesem Bereich der Wirtschaftsforschung zuzuordnen (Neuhaus et al. 2009; Nordmann 2012; Malsburg & Isfort 2014; Kraetsch et al. 2019; Kirchmann et al. 2019; Baga et al. 2020; Nisic & Molitor 2022; VdK 2023). Als eine wesentliche Erkenntnis sowie als ein Forschungs- und Praxisproblem wird dort festgestellt, dass HDL überwiegend in Form von irregulären Beschäftigungsverhältnissen stattfinden (Isfort et al. 2012; Anger & Enste 2022). Entsprechend ist es für Forschungen in dem Bereich herausfordernd, genaue Daten zur Organisation solcher Arrangements liefern zu können. Mit Blick auf den Forschungsstand liegt der Schwerpunkt bisheriger

Studien zu HDL vorrangig auf der Auseinandersetzung mit der Marktlage und Finanzierungsmodalitäten. Ehrenamtliche Unterstützungsangebote, die ebenfalls dem Feld der HDL zugeordnet werden könnten, sind dabei bislang nicht bzw. noch wenig im Blick (Pfannes & Schack 2014, 2015; Pfannes 2016). Weiterhin liegen Studien vor, die sich speziell mit den Betreuungs- und Unterstützungsangeboten befassen, welche im Rahmen der Pflegeversicherung gefördert werden (§ 45a SGB XI). Auch hierunter werden Angebote mit BE-Beteiligung verstanden. Allerdings begrenzt sich die dort zu findende Auseinandersetzung vorrangig auf eine Analyse des Status quo der Angebote, der rechtlichen Grundlagen und der länderspezifischen Umsetzung. Deutlich werden dabei vor allem das Ausmaß und die Heterogenität dieser Leistungsstrukturen im Bundesgebiet, die allein aus den spezifischen Angeboten des § 45a SGB XI resultieren (KDA & Prognos AG 2017; KDA 2019).

Zentrale Forschungsarbeiten zur BE-Beteiligung in Pflegekontexten

Abseits des Bereiches der häuslichen Alltagsunterstützung können Studien benannt werden, die sich mit der BE-Beteiligung im Kontext von pflegerischer Versorgung befassen. Für einen „pflegerischen Versorgungsmix" sehen die Autoren eine große Chance in der BE-Beteiligung, wodurch Pflegestrukturen differenziert und ergänzt werden können. Nötig seien dazu weitere Überlegungen zu leitenden Rahmenbedingungen und eine klare Aufgabentrennung zwischen Fachpflege und Alltagsbegleitung (ZQP 2015). Ergänzend dazu liegen Studien vor, die auf Risiken für die BE-Beteiligung im Pflegesektor hindeuten. Beispielsweise analysieren Eggert et al. die Herausforderungen für pflegende Angehörige in deren Rolle als Laienhelfer. Besonders die Unterstützung bei der Medikation wird hierbei als komplexes und problemanfälliges Aufgabenfeld für Angehörige beschrieben (Eggert et al. 2019). Im Transfer wäre gleichermaßen zu überlegen, wie im Falle einer BE-Unterstützung mit solchen Themen umgegangen werden kann. Dies ist bislang noch nicht erforscht. Ferner wurden Studien gesichtet, die neue ambulante Pflegemodelle untersuchen, wie das Buurtzorg Modell aus den Niederlanden. Mit diesem wird einerseits die Hoffnung verbunden, das Berufsfeld der ambulanten Pflege attraktiver zu gestalten, aber auch inhaltlich durch eine koordinierte Versorgung im Sozialraum zu erweitern, z. B. durch die Beteiligung von „kommunalem Engagement" (Zacher et al. 2023, S. 293 f.). Auch in Studien zur stationären pflegerischen Versorgung finden sich Bezüge zur BE-Beteiligung. So wurde z. B. in der Begleitstudie zum Projekt AQuiLa gefragt, wie gesellschaftliche Teilhabe von Bewohnern stationärer Pflegereinrichtungen gelingen kann bzw. gefördert werden kann. Im Ergebnis wird hierbei auf die Notwendigkeit verwiesen, sich im Bereich stationärer Pflegeversorgung insgesamt stärker konzeptionell und strategisch mit Akteuren aus dem Quartier bzw. Sozialraum zu vernetzen (Himmelsbach & Konopik 2022). Die Frage, wie Kooperationen von Pflegeheimen und BE-Organisationen umzusetzen wären, wurde bisher am Beispiel ehrenamt-

licher Hospizdienste untersucht (Schwenk 2015). Ebenfalls wurde dazu die Rolle von Sozialraumagenturen beforscht (Heerdt 2022). Insgesamt fokussierten alle hier genannten Studien den pflegerischen Auftrag, sodass der mögliche Beitrag von BE im Kontext häuslicher Alltagsunterstützung hierbei kaum im Zentrum stand.

Zentrale Forschungsarbeiten zur BE-Beteiligung über digitalen Technologien

Ferner liegen Studien vor, die das Thema Hilfe-Mix explizit hinsichtlich des Einsatzes digitaler Technologien beforschen (Hahnel et al. 2020; Lutze et al. 2021; Scherr et al. 2021; Kreis Recklinghausen 2021). Ein bekanntes Praxis-Projekt dazu stellt das „SONIAnetz" aus Baden-Württemberg dar. Hier wurde versucht, Vernetzung im Sozialraum über eine eigens entwickelte Quartiers-App anzuregen und zu steuern. Als Chancen werden dabei z. B. die erleichterte Kommunikation und Beteiligung verschiedener Akteure des Sozialraums gesehen. Herausfordernd zeigte sich hingegen die Inanspruchnahme der digitalen Angebote. Es wurde deutlich, dass der professionell-hauptamtlichen Koordinationsarbeit eine hohe Bedeutung zukommt, zu der digitalisierte Anwendungen vielmehr ergänzend eingesetzt werden können (Rienhoff 2015; Renyi et al. 2017; Renyi et al. 2018; Becker et al. 2019). Eher als Grundlagenforschung zu diesem Bereich können Arbeiten verstanden werden, die sich generell mit dem Digitalisierungsgrad von Nachbarschaftshilfen befassen (neuland21 e. V. 2023).

Zentrale Forschungsarbeiten zur BE-Beteiligung aus administrativer Perspektive

Untersuchungen zu möglichen Hilfe-Mix Strukturen finden sich ebenfalls im Bereich der Versorgungs-Administration bzw. Verwaltung. Einzelne Studien greifen dabei die Beteiligung des Ehrenamtes auf (Dienel et al. 2008; Walter 2017). Zu nennen wären hier auch Arbeiten, die sich mit der alternsgerechten Quartiersentwicklung befassen (Stiel 2021). Bezüglich des Ansatzes der BE-Beteiligung wird darauf hingewiesen, dass BE trotz der vielfältigen Potenziale nicht als „Königsweg" für die Sicherstellung kommunaler Versorgung deklariert oder gar idealisiert werden sollte (Steinführer et al. 2012, S. 5). Offen bleibt, wo genau die Chancen oder eben auch Grenzen dieses Ansatzes liegen. Entsprechend werden sozialwissenschaftliche Forschungen gefordert, welche verstärkt die Rahmenbedingungen für eine BE-Beteiligung in den Blick nehmen (Steinführer et al. 2012; Reuter et al. 2021). In inhaltlicher Nähe daran wurden ebenfalls Studien identifiziert, die den Status quo von kommunalen Infrastrukturen für die Gründung von Engagementangeboten erfasst haben (Klewes et al. 2023). Dabei zeigen Studienergebnisse, dass es eher den finanziell bessergestellten Kommunen möglich ist, Mittel für eine BE-Beteiligung bereitzustellen und damit Angebote wie Nachbarschaftshilfen zu fördern (Stratmann 2021). Entsprechend stellt sich die Finanzierung von kommunalen BE-Strukturen als weiter zu untersuchender Aspekt dar (Walter et al. 2022, S. 27).

Zentrale Forschungsarbeiten zur BE-Beteiligung über die Vernetzung sozialer und medizinischer Versorgungsakteure

Sofern darüber nachgedacht wird, soziale und alltagsunterstützende Angebote an bestehende Versorgungsstrukturen anzugliedern, würde dies u. a. auch eine interdisziplinäre Zusammenarbeit von sozialen und medizinischen Versorgungsakteuren bedeuten, z. B. zwischen Gesundheitsanbietern und Freiwilligenkoordinatoren. Wenngleich dazu nicht explizit geforscht wurde, liegen Studien vor, die sich etwas allgemeiner mit der Vernetzung von sozialen und medizinischen Angeboten bzw. Akteuren auseinandersetzen (Zimmermann et al. 2018; Büscher 2020; Schmitz et al. 2020). Zu erwähnen ist hier der Ansatz des Social Prescribings sowie eine Vielzahl spezifischer Fortbildungskonzepten für medizinisches Personal, z. B. AGnES, VERAH, EVA, NäPA, HELVER und agneszwei (Mergenthal et al. 2016; Mergenthal et al. 2018; Gisbert Miralles et al. 2020; Kiely et al. 2022; Napierala et al. 2022). Studien, die dahingehend auch eine Beteiligung von BE diskutieren, sind eher selten (Gräßel et al. 2010; Ulbrecht et al. 2018). Sofern dieser Aspekt Berücksichtigung findet, wird insbesondere auf die Herausforderung verwiesen, eine solche Zusammenarbeit zu koordinieren (Baird et al. 2016; Gilburt et al. 2018).

Zentrale Forschungsarbeiten zur BE-Beteiligung über Schnittstellenarbeit und zugehende Beratungsangebote

Dem Bereich der Koordinations- oder Schnittstellenarbeit zu Angeboten der Alltagsunterstützung gehen einige aktuelle Evaluationsstudien nach, z. B. zu Konzepten der Gemeindeschwester, der Flexiblen Altenhilfe oder der Gemeindeschwesterplus (Schulz-Nieswandt & Mann 2018; Ringhoff 2022b, 2022a; Küppers et al. 2023). Anknüpfend am Aspekt der Vernetzung reihen sich auch Studien ein, die sich mit dem Konzept präventiver Hausbesuche befassen bzw. diese evaluieren. Je nach Projekt werden hierbei ältere Menschen entweder von geschulten Ehrenamtlichen oder von Fachkräften zu Hause besucht, wobei sie Informationen zu Unterstützungs- und Versorgungsangeboten erhalten (Dill & Gmür 2014; Gebert et al. 2018; Müller 2020; Blotenberg et al. 2023). Wenngleich wichtige Fragen zur Gestaltung von Schnittstellen aufgegriffen werden, steht die Organisation und Bereitstellung von BE-Unterstützungsangeboten dabei wenig im Fokus.

Zentrale Forschungsarbeiten zur BE-Beteiligung über Freiwilligenmanagement

Auch hinsichtlich der Frage wie Freiwilliges Engagement organisiert, koordiniert und begleitet werden kann, liegen nur vereinzelte Studien vor. Arbeiten aus diesem Bereich setzen sich z. B. mit dem Freiwilligenmanagement in Non-Profit-Organisationen auseinander (Metzner 2014; Schweizer 2014). Auch sind Analysen bekannt, die das Berufsfeld des Freiwilligenmanagements (FWM) in den Blick nehmen und Strategien dazu erkunden (Habeck 2015; AmeriCorps 2021). Teils

wird dabei auch auf das FWM im Bereich der Altenhilfe eingegangen (Haunberger et al. 2022; Steiner et al. 2022). Studien, die sich konkret mit der Rolle bzw. Organisation von BE als Teil der Versorgungsstruktur für ältere Menschen befasst haben, sind selten (Paone 2021; Geiselhart & Wörle 2022). Eines der zentralen Werke in diesem Bereich stellt die begleitende Forschungsarbeit von Alisch et al. zum Praxisprojekt Buslar dar. Hierbei wurde in drei ländlichen Regionen die Beteiligung von Bürgerhilfevereinen im Kontext des Wohlfahrtsmix qualitativ beforscht. Es wird festgestellt, dass Bürgerhilfevereine einen erheblichen Beitrag zur sozialen Teilhabe und zur Aufrechterhaltung der Versorgung leisten können. Gleichzeitig sehen die Autoren eine Gefahr für das BE, wenn dessen Grenzen nicht erkannt werden. Die bisherigen Organisationsformen werden dementsprechend als fragil beschrieben bzw. eingeschätzt (Alisch et al. 2018). Deutlich wird dahingehend u. a. die Relevanz, sich verstärkt auf der Organisationsebene mit dem Ansatz der BE-Beteiligung zu befassen.

Zentrale Forschungsarbeiten zur sozialpolitischen Einordnung einer BE-Beteiligung im Versorgungskontext

Ferner existieren wissenschaftliche Arbeiten, die das Thema in sozialpolitischer Hinsicht untersuchen. Aus den dortigen Studien gehen kritische Perspektiven hervor, die insbesondere die Rahmenbedingungen der Engagierten und politische Intentionen einer BE-Beteiligung ansprechen. Häufig genannte Punkte bzw. sozialpolitische Einschätzungen befassen sich mit möglichen Monetarisierungstendenzen im Ehrenamt, Graubereichen zu hauptamtlich getragenen Angeboten und dem Ausnutzen der freiwilligen Engagementbereitschaft (Denninger et al. 2014; Haubner 2017). Mit dem Fokus auf das Feld der Altenhilfe stehen ehrenamtliche Angebote in der Kritik, zu einem zweitklassigem Hilfsangebot für Arme zu werden, die sich keine kommerziellen Unterstützungsangebote zukaufen können – nach dem Motto: „poor services for poor people" (Schenk 2014, S. 53; Mettenberger & Küpper 2019). Ganz andere, ebenfalls kritische Hinweise, gehen aus Studien hervor, die auf bedenkliche und abträgliche Intentionen der Engagierten im Kontext der Nachbarschaftshilfe hinweisen, z. B. Intentionen zur Vermittlung rechtsradikaler Gedanken (MOBIT 2021; Bust-Bartels 2021; Machin & Ruser 2023). Offen bleibt dabei die Untersuchung und Entwicklung von konkreten Handlungsoptionen, die auf Organisationsebene nötig sind bzw. ergriffen werden könnten, um derartigen Tendenzen entgegenzuwirken.

Zentrale Forschungsarbeiten zu positiven und negativen Auswirkungen von Engagements

Weitere Untersuchungen, die im Kontext von Unterstützung und Engagement stehen, fokussieren mögliche positive bzw. negative (Neben-)Effekte eines freiwilligen Engagements. Gefragt wird dabei z. B. nach gesundheitsförderlichen Effekten, welche für die Freiwilligen aus ihrem Engagement entstehen könnten.

Die Ergebnisse sind teils gegensätzlich. Während aus einem Teil der Studien hervorgeht, dass BE nicht zu Wohlbefinden führe (Lühr et al. 2021, 2022), erkennen andere eine eindeutige gesundheitsförderliche Wirkung (Stecklum 2017; Keefer et al. 2023). Gleichermaßen beforscht wurden mögliche Effekte für die Hilfe-Empfangenden. Nach Einschätzung einer aktuellen Studie von Leipold, welche die soziale Beziehung zwischen Ehrenamtlichen und Demenzerkrankten untersucht hat, scheinen diese eher begrenzt zu sein (Leipold 2023). Insgesamt bedarf es in dieser Hinsicht weitere Untersuchungen.

Zentrale Forschungsarbeiten zu Potenzialen, Motiven und Anerkennung im Bereich des BE

Zur Auseinandersetzung mit dem möglichen Beitrag von BE im Hilfe-Mix, sind letztlich auch Studien interessant, die sich mit dem Potenzial im Engagementsektor und den Motivationen der Engagierten befassen. Bisherige Untersuchungen fokussieren dazu u. a. die Bereitschaft zur Aufnahme und Aufrechterhaltung eines freiwilligen Engagements (Haumann 2014; Schlicht 2013; Arriagada & Karnick 2021). Neben den individuellen Motivlagen, die sich i. d. R. als Bündel mehrerer Motive zusammensetzen, wird den Rahmenbedingungen ein hoher Stellenwert beigemessen. Diese zu gestalten wird als Zukunftsaufgabe erachtet, um einerseits Engagements zu ermöglichen und andererseits Engagierte zu gewinnen (Generali Deutschland AG 2017, S. 87; Scherger & Vogel 2018). Einhergehend mit dem Thema Motivation bzw. Aufrechterhaltung von Motivation ist die Gestaltung von Anerkennung von Bedeutung. Speziell zum Engagementkontext für ältere Menschen bietet die Arbeit von Eichholz hier eine tiefgehende Analyse (Eichholz 2020). Ergänzend dazu können Studien herangezogen werden, welche die Potenziale für den Bereich informeller Nachbarschaftshilfen ermittelt haben (Fromm & Rosenkranz 2019). Zu den konkreten Potenzialen von BE für den Bereich der häuslichen Unterstützung oder auch der Pflege gibt es kaum Erkenntnisse (DAK 2016).

Fazit zu bisheriger Forschung – Darstellung der Forschungsfrage

Als Ergebnis aus der Aufarbeitung des Forschungsstandes sind verschiedene Schwerpunkte zu erkennen, die bislang beforscht wurden und eine inhaltliche Nähe zum hiesigen Forschungsgegenstand aufweisen. Hierbei konnten vielfache Studien aufgezeigt werden, welche Themen abhandeln, die dem vorliegenden Forschungsinteresse nahestehen oder einzelne Aspekte davon ansprechen. Zum einen konnte gezeigt werden, dass es Bezüge aus verschiedenen Bereichen der Versorgungsforschung gibt, die auch das Thema Ehrenamt in den Blick nehmen. Genannt wurden dazu Studien aus den Bereichen der pflegewissenschaftlichen, medizinischen, soziologischen, gerontologischen, wirtschaftsnahen Versorgungsforschung. Zum anderen konnte gezeigt werden, dass es im Bereich der Engagementforschung einige Schnittstellen zur Thematik der Daseinsvorsorge

gibt. Insgesamt ist hierbei jedoch weitergehender Forschungsbedarf festzustellen. Eine direkte Auseinandersetzung mit der Organisation von BE im Hilfe-Mix steht bislang aus. Unabhängig vom Bereich der Altenhilfe wiesen Zimmer und Vilain bereits 2005 auf diese Lücke der Engagementforschung hin: „Während die individuelle und die gesellschaftliche Ebene also große Aufmerksamkeit erfahren, zeigt sich auf der Ebene der Organisationsforschung eine seltsame Zurückhaltung“ (Zimmer & Vilain 2005, S. 129). Dies gilt bis heute. Wissenschaftliche Erkenntnisse zur Beteiligung von BE am Hilfe-Mix gelten damit als Desiderat. Die vorliegende Arbeit setzt daran an und stellt folgende konkrete Fragestellungen auf.

Forschungsfragen:

- Welchen Beitrag zur Daseinsvorsorge älterer Menschen mit Unterstützungsbedarf kann Bürgerschaftliches Engagement (BE) leisten?
- Wie lässt sich BE aus Sicht der Versorgungsbeteiligten organisieren, um als Unterstützung im Hilfe-Mix beteiligt zu werden?

Anmerkung: Zu alltagsnahen Unterstützungsangeboten mit BE-Beteiligung finden sich in der Praxis unterschiedliche Begrifflichkeiten – mitunter auch, weil die Angebote in unterschiedlichen organisationalen Kontexten verortet sind. In der Regel werden Begriffe synonym verwendet – so auch in dieser Studie. Wesentliche Überbegriffe, die in den nachfolgenden Ausführungen zur Beschreibung von ehrenamtlich geleisteten Unterstützungsangeboten genutzt werden, sind „Bürgerschaftliches Engagement“ (BE), „Ehrenamt“ (EA) und „Nachbarschaftshilfe“ (NBH).

2 Kontextualisierung: Gestaltung von Daseinsvorsorge im Hilfe-Mix

Die aufgeworfenen Forschungsfragen sind einerseits stark praxisorientiert (siehe Kapitel 3). Gleichzeitig sind sie an mehrere wissenschaftliche Diskurse anschlussfähig (Hartnuß 2023). Eine Auswahl an drei zentralen Diskursen wird nachfolgend aufgeführt. Dazu wird unter Kapitel 2.1 der theoretisch-konzeptionelle Kontext vorgestellt. In Kapitel 2.2 findet eine Auseinandersetzung mit dem Versorgungsverständnis des Wohlfahrtspluralismus statt. Unter Kapitel 2.3 erfolgt eine theoretische Verbindung des Wohlfahrtsmix mit sozialplanerischen Konzepten.

2.1 Theoretisch-konzeptioneller Kontext

Die Bearbeitung der Forschungsfragen erfordert zunächst eine Skizzierung des theoretischen Hintergrunds zur Ausgestaltung von Sorge bzw. Unterstützung im Kontext der modernen Gesellschaft. Dazu werden im ersten Unterkapitel 2.1.1 die Formen des Helfens moderner Gesellschaftstypen im Kontrast zu anderen Gesellschaftstypen aufgezeigt. Daran anschließend werden in Kapitel 2.1.2 die Begriffe der sozialen Kohäsion und des sozialen Kapitals vorgestellt, die für ein Verständnis innergesellschaftlicher Unterstützungsarrangements bedeutsam sind. Im dritten Unterkapitel 2.1.3 wird die Relevanz der Organisationsebene für die konkrete Ausgestaltung von (künftigen) Engagementsettings dargelegt.

2.1.1 Alltagsunterstützung in der spätmodernen Gesellschaft

Nach Luhmann ist Hilfe bzw. Unterstützung als sozial konstruiertes Phänomen zu verstehen (Luhmann 2005, S. 167–186). Im systemtheoretischen Verständnis von Luhmann stehen den Hilfeleistungen stets Erwartungen einer Wechselseitigkeit bzw. Gegenseitigkeit gegenüber (z. B. Prestigezuweisung, Erwiderung von Hilfe, Arbeitsleistung). Damit ist das Ausüben bzw. das Arrangement von Hilfe auch immer im Kontext der unterschiedlichen Formen von Kultur und Gesellschaft zu sehen (Gesellschaftssysteme). Im historischen Rückblick können drei Gesellschaftstypen mit ihren jeweiligen Formen des Hilfehandelns unterschieden werden (Luhmann 2005, S. 167–186; Lambers 2018):

Archaische Gesellschaft — Reziprokes und wechselseitiges Helfen

Als archaisch werden einfache und relativ autarke Gesellschaftsformen der Frühzeit aufgefasst. Gesellschaft bedeutet hier eine relativ überschaubare Gemeinschaft, z. B. innerhalb eines Dorfes oder Stammes (Lambers 2018, S. 28 f.). Für den Einzelnen sind gegenseitige Unterstützungen in archaischen Gesellschaften unerlässlich und von existentieller Bedeutung. Diese werden in der Regel wechselseitig, in zeitlicher Nähe und innerhalb kleiner Gemeinschaften erbracht. Hilfe wird für archaische Gesellschaften als reziproker Bedarfsausgleich beschrieben, denn Hilfe und Gegenhilfe bzw. Dank liegen nah beieinander. Luhmann spricht hier von einer „Dehnbarkeit der Dankbarkeit" (Luhmann 2005, S. 170).

Hochkultivierte Gesellschaft — Moralisch und religiös begründetes Helfen

Mit zunehmender Größe und Komplexität werden archaische von den hochkultivierten Gesellschaftsformen abgelöst, z. B. Gesellschaftsformationen ab dem Mittelalter. Es entwickeln sich stärkere gesellschaftliche Klassen, Ordnungen und Machtverhältnisse. Aus kleinen Gemeinschaften bilden sich größere Dörfer und Städte. Auf unmittelbar gegenseitige Hilfen innerhalb einer überschaubaren Gemeinschaft angewiesen zu sein, ist zunehmend unwahrscheinlich (Unterbrechung unmittelbarer Reziprozität). Durch den Rückgang von unverzüglichen gegenseitigen Hilfen, entgrenzen sich Hilfe bzw. Hilfeverpflichtungen von deren Erwiderung. Die Notwendigkeit und Motivation gegenseitiger Hilfe geht verloren. In den hochkultivierten Gesellschaftsformen sind Menschen dahingehend von unmittelbar gegenseitiger Hilfe entpflichtet. Weiterhin zeichnen sich hochkultivierte Gesellschaften durch arbeitsteilige Produktionsformen und funktionale Differenzierung aus. Waren werden nicht mehr zur Selbstversorgung produziert, sondern zunehmend gehandelt. Auch Hilfe wird in gewisser Weise mittels sogenannter Konsensualverträge gehandelt, also einer Art freien Absprache, z. B. zum Tausch von Hilfe gegen Geld oder Seelenheil. Auf dieser Basis wird Hilfe neu definiert, begrenzt und begründet. Gesellschaftlich wird Hilfe als Tugend sowie moralische und religiöse Pflicht stilisiert. Unterstützung stellt dahingehend ein öffentliches Statussymbol dar, wird zur Standespflicht sowie zur familiären Verantwortung (Luhmann 2005, S. 167–186).

Moderne Gesellschaft — Organisiertes Helfen nach definierten Kriterien

Spätestens mit der Industrialisierung bildeten sich Formen der modernen Gesellschaft heraus. Aus heutiger Sicht können vier Phasen der Moderne unterschieden werden: die Frühmoderne, die Industriemoderne, die Postmoderne und die Post-Postmoderne. Als bedeutsamen Ausgangspunkt gesellschaftlicher Veränderungsprozesse stellt Keupp die „Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise" dar (Keupp 1987, S. 36). Funktionale Differenzierungen innerhalb der Arbeitswelt und Gesellschaft erreichen hier ein hohes Maß, nicht zuletzt durch die Verbrei-

tung von Technik sowie die Entstehung von spezialisierten Arbeitsfeldern. Existenzen und Lebensverläufe werden durch die Kopplung an die Lohnarbeit geprägt und aus sozialen Zusammenhängen gerissen. Die Lebensstile der Moderne charakterisieren sich als deutlich unverbindlicher, freier aber auch konkurrierender. Der Wert des Helfens drückt sich zunehmend in konkret festgelegten Geldwerten bzw. Gebühren aus. Dementsprechend können Hilfeleistungen in der Moderne bei Bedarf zugekauft werden. Die unbezahlten Formen traditioneller Hilfen werden dahingehend auch als „Ausbeutung der Mildtätigen" interpretiert (Luhmann 2005, S. 173). Entsprechend wird die Gabe von Hilfen innerhalb der modernen Gesellschaft auf eine neue Grundlage gestellt. Bestimmte Hilfebedarfe werden gesellschaftlich definiert und mit passenden Versorgungsangeboten hinterlegt. Somit sind Versorgungsleistungen an konkrete vertragliche und gesetzliche Grundlagen gebunden. Die jeweiligen Leistungen werden zunehmend beruflich professionalisiert erbracht. Für den Einzelnen sind diese Leistungen erwartbar und verbindlich gegeben. Es bilden sich wohlfahrtstaatliche Strukturen heraus. Dank der Absicherungen können Entfaltungsspielräume für die Einzelnen geschaffen und vergrößert werden. Gesellschaftlich wirken die institutionalisierten Hilfen stabilisierend (Funktional-Strukturelle Hilfe). Während bestimmte Hilfe-Formen in der Moderne institutionalisiert sind, gilt dies bis dato nicht (bzw. kaum) für den Bereich alltagsunterstützender Leistungen. Vor dem Hintergrund, dass es nicht mehr selbstverständlich ist, in soziale Netzwerke eingebunden zu sein (z. B. Dorfgemeinschaften oder familiale Strukturen), bleibt es bislang Aufgabe des Einzelnen, sich auf individueller Ebene eine Unterstützungsstruktur zu schaffen, auf die im Bedarfsfall zurückgegriffen werden kann (Luhmann 2005, S. 167–186).

Anzumerken ist, dass traditionelle Hilfeformen, die vorrangig den archaischen und hochkultivierten Gesellschaften zugeschrieben werden, auch in der Moderne nicht gänzlich verschwunden sind und in Teilen weiterhin Bestand haben. Ein weiterer relevanter Aspekt ist, dass es in der Entwicklung zur Moderne immer wieder zu „Individualisierungsschüben" innerhalb der Gesellschaft gekommen ist, welche die Ausgestaltung von Unterstützung prägen (Eurich 2020, S. 210). Solche Prozesse gesellschaftlicher Individualisierung sowie deren Auswirkungen auf soziale Beziehungen werden auch in der Soziologie thematisiert (Treibel 2006, S. 245 ff.). Insbesondere Becks Individualisierungstheorie wurde dazu breit rezipiert, aber auch kontrovers diskutiert (Beck & Beck-Gernsheim 1994). Auch in der aktuellen Soziologie finden sich gesellschaftstheoretische Beiträge in Anschluss an die Thesen zur Individualisierung, u. a. im Werk „Spätmoderne in der Krise" von Reckwitz und Rosa (Reckwitz & Rosa 2021). Rosa ist um ein umfassendes Weltverständnis bemüht, bei dem er die bestehenden Beobachtungen zur Individualisierung um die Faktoren der Dynamik und der Beschleunigung erweitert. Nach seinem Verständnis unterliegen Gesellschaften der Moderne einer Steigerungslogik, was sich wiederum in der Form von fehlenden Resonanzbeziehungen auswirke (Rosa 2019). Nach Reckwitz ist ein

kultureller Wandel zu erkennen. Menschen in der Postmoderne streben nach dem Besonderen und sind bemüht sich ein einzigartiges Profil zu erarbeiten. Dies mündet in eine zunehmend singularisierte Lebensführung (Reckwitz 2017). Die Thesen zur Individualisierung sind dahingehend für die soziale Netzwerkbildung von Bedeutung. Beschriebene gesellschaftliche soziale Wandlungen lassen die Begründung von solidarischer Unterstützung in der Gesellschaft neu deuten. Eurich beschreibt das in der Moderne vorherrschende Verständnis von Hilfe als „Funktionale Solidarität" (Eurich 2020). Einhergehend mit individuell gestalteten Lebensentwürfen werden auch soziale Netzwerke differenziert ausgestaltet. Es können Mitgliedschaften in mehreren selbst gewählten Teilsystem eingegangen werden. Die Tragweite dieser Netze hängt von der individuellen Ausgestaltung ab (Diewald 1991). Nach Hennig liegt dieser Ausgestaltung ein Widerspruch zugrunde. Einerseits wünschen sich Menschen der modernen Gesellschaft nach wie vor soziale Nähe und Verbundenheit, sodass weiterhin der Bedarf nach Zugehörigkeit zu sozialen emotionalen Gemeinschaften zu erkennen ist. Andererseits richtet sich die individuelle Netzwerkbildung (anders als bei familiären Netzen) stark an einem bestimmten Zweck bzw. Nutzen aus. Überlegungen zum Aufwand und zur Notwendigkeit von sozialen Netzwerken prägen die individuelle Entscheidung, solche einzugehen. Deren Gründung und Pflege erfordert Zeit, Geld, aktive Bemühungen und weitere individuelle Ressourcen. Entwicklung und Erhalt sozialer Netzwerke haben ihren Preis und sind sozusagen als Investition zu verstehen, sodass diese auf ein bestimmtes Maß reduziert bleiben bzw. bleiben müssen (Hennig 2006, S. 12–20). Wie die Entwicklungen der Individualisierung und die damit verbundenen Folgen für die Ausgestaltung von sozialen Beziehungen zu interpretieren sind, wird zwiespältig gesehen. Im Wesentlichen finden sich zwei Auffassungen bzw. Thesen, die nachfolgend skizziert werden (Hennig 2006, S. 131–139).

Die Verlustthese postuliert ein Risiko in den zunehmenden Wahl- und Entscheidungsmöglichkeiten. Bisher tragende soziale Netzwerke verlieren an Bedeutung und werden durchlässiger. Die Gestaltung eigener tragfähiger sozialer Netzwerke wird zur individuellen Verantwortung und Herausforderung. Neue Optionen zur Bildung sozialer Netzwerke können ohne eine entsprechende kulturelle Bindung (Ligaturen) nicht genutzt werden (Dahrendorf 1994). Weiterhin wird soziales Netzwerken zur zweckgebundenen Aufgabe und ist somit durch Kosten-Nutzen-Überlegungen hinterlegt (Eurich 2020, S. 213). In Anlehnung an Werke wie „Riskante Freiheiten" oder „Risikogesellschaft" kann gefragt werden, inwieweit die Aufgabe zur Herausbildung eigener sozialer (Sorge-)Netzwerke in individueller Eigenverantwortlichkeit gemeistert werden kann (Beck 1986; Beck & Beck-Gernsheim 1994). Die Liberalisierungsthese sieht hingegen einen Gewinn in der Entpflichtung von Hilfeleistungen, die auf sozialer Notwendigkeit, gesellschaftlichen Rollen oder sozialem Druck beruhen. Individuen sind nicht mehr auf eigensinnige lokale Gemeinschaften oder familiäre Strukturen angewiesen.

Es eröffnen sich Chancen und Spielräume zur freien Ausgestaltung sozialer Netzwerke und der Entwicklung individueller freier Lebensentwürfe (Hennig 2006, S. 139 f.).

Folgt man beiden Interpretationen zur Individualisierung, bilden sich neben den Chancen auch Risiken für die Gestaltung sozialer Beziehungen ab. Zunächst entspringt für Individuen ein neuer Grad an Freiheit, das eigene soziale Umfeld selbst zu gestalten. Gleichzeitig ist zu fragen, was daraus für diejenigen folgt, denen dies nicht oder nur bedingt gelingt. Für den Fall, dass bisherige Hilfe-Strukturen der Moderne (zumindest für einen Teil der Bevölkerung) nicht mehr tragfähig sind, stellt sich die Frage, welche Versorgung künftig gewünscht ist bzw. entwickelt werden soll. Wie kann Versorgung ausgerichtet werden, wenn es unter der Generation der Babyboomer Menschen gibt, die nicht ausreichend in eigene soziale Netzwerke für das Altern investiert haben bzw. investieren konnten? An dieser Stelle gibt es eine Vielzahl von Überlegungen bzw. (idealtypischen) Modellen zum Arrangement von Versorgung, die künftig verfolgt werden könnten, z. B.:

(1) Alltagsversorgung in Eigenverantwortung
Nach diesem Ansatz könnte auch künftig auf eine individuelle Planung und Gestaltung der Versorgung gesetzt werden. Konkret würde dies bedeuten, dass Menschen weiterhin bzw. verstärkt für ihre individuelle Netzwerk- und Unterstützungsgestaltung verantwortlich sind. Zur Förderung dieses Ansatzes könnten Informationskampagnen über die eigene Versorgungsplanung bereitgestellt werden oder Anregung zum individuellen Aufbau von Netzwerken gegeben werden, z. B. durch Quartiersmanagement oder Kooperationen mit kommerziellen Vernetzungs-Plattformen.

(2) Stärkung familialer Alltagsversorgung
In diesem Ansatz kann versucht werden, familiale Sorgenetzwerke zu (re-)aktivieren und zu stärken, z. B. durch eine Freistellung sorgender Angehöriger vom Beruf inklusive Lohnersatzzahlungen, eine Förderung von Arbeitsverhältnissen mit Home-Office Ansprüchen oder eine langfristige Steigerung der Fertilitätsraten.

(3) Professionalisierung und Monetarisierung der Alltagsversorgung
Nach diesem Ansatz könnte verstärkt darauf abgezielt werden, alltagsnahe und sozial unterstützende Dienste in bezahlte Arbeitsverhältnisse zu überführen und entsprechende Berufsbilder zu fördern, z. B. Hauwirtschafts- oder Hausmeisterdienste. Dabei würde ein Professionalisierungs-Prozess im Bereich der „Alltagsunterstützung" angestoßen werden. Um dies für die Allgemeinbevölkerung finanzierbar zu gestalten, wären Fördermodelle anzugliedern, z. B. eine Ausweitung

des Entlastungsbetrags nach § 45b SGB XI oder Gutscheinsysteme, wie in anderen EU-Ländern (Kraetsch et al. 2019).

(4) Technische Lösungen zur Alltagsversorgung
Mit der Hoffnung auf weitere umfassende technologische Fortschritte könnte auch künftig auf die Entwicklung technischer Lösungen zur Alltagsversorgung gesetzt werden, z. B. unterstützende Robotersysteme. Insbesondere für medizinische Versorgungsbereiche sind dahingehend zahlreiche Fortschritte zu erwarten (Kowalski 2019).

(5) Institutionalisierung innergesellschaftlicher Unterstützung zur Alltagsversorgung
Nach diesem Ansatz könnte Bürgerschaftliches Engagement (BE) für die Unterstützung von Senioren organisiert werden. Dies würde bedeuten, die Gründung und den Ausbau organisierter BE-Alltagshilfen zu fördern sowie bestehende Angebote an etablierten Versorgungsstrukturen zu beteiligen, z. B. organisierte Nachbarschaftshilfen, die auf lokaler Ebene Einkaufs- oder Besuchsdienste anbieten.

Mit dieser Auflistung zeigt sich, dass mehrere Modelle für die Stärkung künftiger Versorgungsstrukturen verfolgt werden könnten (und ggf. auch parallel nötig sind). Mit dem Modell (5) handelt es sich um einen in fachlichen Diskursen vielmals erwähnten und auch in der Praxis häufig anzutreffenden Ansatz. Gleichzeitig besteht dazu bislang kaum gesichertes Wissen bzw. Forschung, weshalb dieser Ansatz in vorliegendem Forschungsvorhaben aufgegriffen wird (siehe Kapitel 1.2). Die hier aufgezeigten Überlegungen zu Hilfe-Strukturen in der spätmodernen Gesellschaft stellen damit einen ersten Teil des theoretisch-konzeptionellen Rahmens der vorliegenden Forschungsarbeit dar. Um Hilfe-Arrangements mit organisierter Engagementbeteiligung zu verstehen, werden im nächsten Schritt die Begriffe „soziale Kohäsion" und „soziales Kapital" in den Blick genommen.

2.1.2 Soziale Kohäsion und soziales Kapital

Die sogenannte Care-Arbeit findet derzeit im überwiegenden Teil in familialen sowie beruflich professionellen Kontexten statt. Unterstützungsangebote, bei denen BE beteiligt wird, erweitern den Kreis der Sorgenden (Wegleitner & Schuchter 2020). Damit innergesellschaftliche Unterstützung entstehen und bestehen kann, sind bestimmte Faktoren auf gesellschaftlicher Ebene vorausgesetzt. Dazu soll nachfolgend auf das theoretische Verständnis von sozialer Kohäsion und sozialem Kapital eingegangen werden.

Zunächst wird das vorliegende Vorhaben im Kontext eines übergeordneten gesellschaftstheoretischen Diskurses zur sozialen Kohäsion betrachtet. Soziale Kohäsion wird häufig als „Kitt" beschrieben, welcher den Zusammenhalt einer Gesellschaft darstellt (Unzicker et al. 2016). Im wissenschaftlichen Diskurs kann soziale Kohäsion als gesellschaftstheoretisches und analytisches Konzept aufgefasst werden, wenngleich es verschiedene Definitionsansätze und Modelle dazu gibt (Schiefer & van der Noll 2017). In der Theorie wird daher unter sozialer Kohäsion der gesellschaftliche Zusammenhalt beschrieben,

- der ein Merkmal einer Gesellschaft darstellt (also keine Eigenschaft von Einzelnen ist),
- der in Abstufungen mehr oder weniger vorliegt (folglich graduell kohäsiv ist) und
- der mehrere Dimensionen umfasst (Bertelsmann Stiftung 2017).

Zur analytischen Betrachtung dieses Gesellschaftsmerkmals wurden wiederum mehrere Kriterien sowie übergeordnete Dimensionen auf der Ebene der handelnden Individuen entwickelt, mit denen soziale Kohäsion gemessen werden kann. Schiefer und van der Noll benennen auf Basis eines Literaturreviews drei wesentliche Dimensionen von sozialer Kohäsion: „(1) social relations, (2) identification with the geographical unit and (3) orientation towards the common good" (Schiefer & van der Noll 2017, S. 579). Übersetzt geht es bei sozialer Kohäsion also um soziale Beziehungen, Verbundenheit oder Identifikation mit der räumlichen Umgebung und eine Orientierung am Gemeinwohl. Die Ausprägung und Beständigkeit von Kohäsion unterliegen in pluralistischen und modernen Gesellschaften der Einhaltung bzw. der Aushandlung gesellschaftlicher Normen, Werte und Ordnungsvorstellungen (Schiefer & van der Noll 2017). Einer aktuellen repräsentativen Umfrage der Bertelsmann Stiftung zufolge wird die soziale Kohäsion zuletzt von 36 Prozent der Menschen in Deutschland als bedroht angesehen (Follmer et al. 2020). Wenngleich in Deutschland eine langfristige Stabilität des wahrgenommenen Zusammenhaltes zu beobachten ist, können nicht alle gesellschaftlichen Gruppen gleichermaßen von Effekten der Kohäsion profitieren. Als Gefährdungsfaktoren gelten insbesondere Armut und prekäre Lebenslagen, welche sich u. a. in Zukunftssorgen äußern können (Follmer et al. 2020). Entsprechende Sorgen zur eigenen Absicherung im Alter könnten sich mit der steigenden Relevanz von Versorgungsfragen (im Sinne der hier thematisierten Alltagsunterstützung) zukünftig weiter verschärfen.

Mit Bezug auf das Thema Versorgung und Unterstützung kann soziale Kohäsion als mögliche Folge von Bürgerschaftlichem Engagement (BE) angesehen werden. Dies verdeutlichen Erkenntnisse aus der genannten Bertelsmann-Studie: „Die konkret erlebte Solidarität in der [Corona-]Krise hat die allgemeine Einschätzung [des gesellschaftlichen Zusammenhaltes] somit messbar [positiv] verändert" (Follmer et al. 2020, S. 12). Kohäsion als Folge von BE wird insbesondere

im Bereich des informell erbrachten Engagements in Nachbarschaften diskutiert (BMFSFJ 2017b, S. 113 f.; Fromm & Rosenkranz 2019). Durch gegenseitige Hilfen kann Engagement zur Bildung von Sozialkapital führen und sozial integrierend wirken (Putnam 2000; Bourdieu 2012). Unter sozialem Kapital kann die Position und die damit verbundene Macht eines Menschen innerhalb einer Gemeinschaft verstanden werden (Bourdieu 2012). Soziales Kapital oder Gruppenzusammenhalt sind allerdings nicht immer gleichzusetzen mit gesellschaftlichem Zusammenhalt, sodass auch Engagement nicht zwingend zu sozialer Kohäsion führen muss. Dahingehend differenziert Putnam (2000) soziales Kapital zwischen „bonding" und „bridging". Im zweiten Engagementbericht wird hierzu ein Spannungsfeld im Bereich des Engagements anhand der beiden genannten Kapitalsorten verdeutlicht (BMFSFJ 2017b).

Bonding beschreibt den Zusammenhalt innerhalb der eigenen gesellschaftlichen Gruppe, z. B. durch gegenseitige Unterstützung unter Mitgliedern eines Sportvereins oder einer Dorfgemeinschaft. Neben der Stärkung des Zusammenhalts innerhalb der jeweiligen Gruppen, besteht die Gefahr (einer Verstärkung) von Ausschlussprozessen durch den fehlenden Einbezug nicht zu dieser Gruppe gehörender Menschen. Insgesamt würde sich dadurch der soziale Zusammenhalt im Gemeinwesen schwächen. Bridging hingegen bezeichnet den gegenseitigen Einsatz für fernstehende und (noch) fremde Gemeinschaftsmitglieder mit gruppenintegrierendem Effekt. Beispiele wären Tandemprojekte zur Integration von Migranten oder Nachbarschaftslotsen für neu in den Sozialraum zugezogene Personen. Schlussfolgernd kann soziale Kohäsion nicht nur als Bedingung, sondern auch als Folge gegenseitiger Hilfen gewertet werden. Dies kann wiederum die Bereitstellung und Annahme einer Unterstützung von BE-Helfenden prägen.

Im Ergebnis stellen Ansätze, die BE in mehr oder weniger organisierter Form am Versorgungsprozess beteiligen möchten, eine Unterstützung in Form eines gesellschaftlichen Miteinanders dar — also eine Versorgung nach dem Verständnis gemeinsamer Verantwortung und gegenseitiger Unterstützung. Damit sich Personen für ihr soziales Umfeld engagieren, setzt dies einen gemeinschaftlichen bzw. gesellschaftlichen Zusammenhalt voraus. Die Beachtung von Bedingungen, Risiken sowie Chancen einer Versorgung unter Einbezug von BE sind damit nicht losgelöst von Fragen des sozialen Zusammenhaltes zu betrachten. Mit den Begriffen sozialer Kohäsion und sozialem Kapital wurde damit ein zweiter Teil des theoretisch-konzeptionellen Kontext vorgestellt. Diese Vorüberlegungen haben ebenfalls Einfluss auf Fragen, die das konkrete Arrangement von BE-Hilfen in der Praxis betreffen können, z. B. die Ansprache und Gewinnung von potenziell Engagierten sowie die Inanspruchnahme von Unterstützung durch die Hilfe-Suchenden. Daran anschließend wird in Kapitel 2.1.3 die Organisationsebene von Unterstützungsarrangements als dritten Punkt der theoretisch-konzeptionellen Rahmung betrachtet.

2.1.3 Unterstützungsarrangements auf der Organisationsebene

Grundsätzlich kann die Analyse von Unterstützungsarrangements mehrere Ebenen umfassen, von denen mit Blick auf die Forschungsfrage eine näher betrachtet werden soll. In soziologischen Untersuchungen wird gängiger Weise eine analytische Dreiteilung von Makro-, Meso- und Mikroebene vorgenommen. Die Meso- bzw. Organisationsebene stellt dabei das Bindeglied zwischen Individuum und Gesellschaft dar (Preisendörfer 2016, S. 177–194). An dieser Schnittstelle können Organisationen auf der Mikroebene die Lebenschancen von Individuen prägen sowie die gesellschaftliche Integration von Individuen auf der Makroebene beeinflussen. Die Wirkung der Organisationen kann dabei sowohl negativer als auch positiver Art sein. Positiv für Individuen wäre z. B. die erwartbare Bereitstellung wohlfahrtsstaatlicher Angebote, negativ hingegen z. B. die pauschale oder unpersönliche Abhandlung von individuellen Anliegen (Schimank 2001). Wenn es um eine Institutionalisierung von Alltagsunterstützung geht, sind theoretische Bezüge zu Unterstützungsarrangements auf der Organisationsebene entsprechend zu berücksichtigen. In der nachfolgenden Darstellung wird in einem ersten Schritt die Inanspruchnahme von organisierten Unterstützungsangeboten vorgestellt und in einem zweiten Schritt die Bereitstellung von Hilfe-Arrangements erläutert.

Bedeutung der Organisationsebene zur Inanspruchnahme von Unterstützungsarrangements

Bekannt ist, dass das Signalisieren von Unterstützungsbedarfen seitens der Adressaten sowie die Nutzung von bereitstehenden Hilfen keine Selbstverständlichkeiten sind[1]. Nachfolgende Ausführungen gehen darauf ein, welche Erklärungsansätze zur Inanspruchnahme von angebotenen Hilfen bislang bestehen und wie dieser Prozess auf der Organisationsebene gestaltet werden kann.

Im wissenschaftlichen Diskurs wird den Fragen der Inanspruchnahme in verschiedenen thematischen Kontexten nachgegangen, vorrangig für beruflich erbrachte Unterstützungsleistungen. Verbreitet sind dabei Beiträge, die eher dem medizinischen Versorgungskontext zur Nutzung von gesundheitsbezogenen Angeboten zuzuordnen sind. Untersucht wird z. B. die Inanspruchnahme von Angeboten zur Entlastung pflegender Angehöriger, von Gesundheitsangeboten oder von digitalen Unterstützungsangebote (vgl. Plöthner et al. 2019; Childers 2019;

1 Mediale Aufmerksamkeit erhielt dieses Phänomen zuletzt im Zuge der Covid-19 Pandemie. Große Engagementbereitschaft der Bevölkerung traf teils auf zurückhaltende Resonanz der potentiellen Nutzer. Überangebote fielen z. B. im Bereich der Einkaufshilfen auf (Oberhessische Presse 14.04.2020). Ebenfalls bestehen dazu erste wissenschaftliche Untersuchungen (Krimmer 2020).